

Textgrammatik in der dritten Dimension: Das mittelhochdeutsche Plusquamperfekt als Konnektor von *mental spaces*

VON

SONJA ZEMAN

„[...] the analysis of tense in narratives cannot be confined to the local context of intersentential relations, but must be viewed as operating through a network of conceptual spaces prompted by episode builders.“ (Irandoust 1999: 285)

I. Grammatikforschung in der dritten Dimension – II. Tempus als Textverknüpfer – III. *Espaces mentaux* und die räumliche Dimension von Text – IV. Die Bedeutungsdimensionen des Plusquamperfekts – 1. Erste Dimension: Semantik des Plusquamperfekts – 2. Zweite Dimension: Verknüpfung von Einzelsätzen – 3. Dritte Dimension: Verknüpfung mentaler Räume – V. Zum Verhältnis von Grammatik und Text

I. Grammatikforschung in der dritten Dimension

In der synchron wie diachron orientierten Linguistik hat sich in den letzten Jahren verstärkt die Ansicht durchgesetzt, dass sich verschiedene grammatische Einheiten funktional nur in Bezug auf deren Verwendung im Gesamttext adäquat erfassen lassen.¹ Der Fokus hat sich damit von einzelnen grammatischen Elementen auf deren Gebrauch in unterschiedlichen Kontexten verschoben sowie auf Phänomene, die über den Einzelsatz hinausgehen und die Textebene als relevante Bezugsgröße mit einbeziehen. Man könnte auch formulieren: Die eindimensionale Betrachtung der Semantik von Einzelformen über die zweidimensionale Betrachtung der Verknüpfung von Einzelsätzen ist durch den Einbezug der Textebene dreidimensional geworden. Dennoch ist eine historische korpusbasierte Textgrammatik gegenwärtig gleichermaßen Postulat wie Desiderat², und

¹ Vgl. A. Ziegler, in: ders. (Hg), *Historische Textgrammatik*, S. 2.

² Vgl. ebd., S. 7.

die auf Einzelphänomene und Einzelsätze fokussierten historischen Grammatiken sind insofern ein- bzw. zweidimensional geblieben. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Neben methodischen Problemen, der Frage nach einer systematischen Bezugsetzung von Grammatik und Text sowie der Heterogenität des Forschungsgegenstands fehlen insbesondere empirisch fundierte Untersuchungen. In dieser Hinsicht bildet der vorliegende Artikel einen kleinen Baustein für eine systematisch angelegte Textgrammatik – und damit einer Grammatik der dritten Dimension –, indem er 1. das Verhältnis zwischen grammatischer Semantik und textuellen Funktionen von Tempus im Mittelhochdeutschen untersucht und 2. dieses Verhältnis aus der kognitiv-linguistischen Perspektive der *Mental Space Theory* (G. Fauconnier) bzw. *Text-Welt-Theorie* (P. Werth) in den Blick nimmt.

Die Untersuchung der Kategorie Tempus erscheint in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich, da deren textpragmatische Funktionen übereinzelsprachlich aus unterschiedlichen Perspektiven aufgezeigt worden sind. Stand zunächst die inhärente Semantik der einzelnen Tempusformen im Fokus, wurden später die Funktionen der Tempora innerhalb des Textes als Konnektoren und Organisationselemente untersucht. Die Erkenntnis etwa, dass Tempora eine relevante Rolle bei der Differenzierung zwischen erzählenden und berichtenden Textpassagen spielen, bildet einen zentralen Aspekt in H. Weinrichs Textgrammatik.³ In ähnlicher Weise haben auch S. Fleischman und C. Smith die Funktion der Tempora zur Unterscheidung narrativer und nicht-narrativer Passagen bzw. unterschiedlicher Diskursmodi herausgearbeitet.⁴ Für den historischen Bereich hat M. Schecker aufgezeigt, dass die Perfektformen im Althochdeutschen textgliedernde Funktionen übernehmen und dazu dienen, Textpassagen zu beginnen bzw. zu beenden und damit zu „rahmen“.⁵ Diese Beobachtung ist nicht nur in Bezug auf eine historische, sondern auch auf eine diachrone Textgrammatik von Relevanz: Das Ergebnis von M. Schecker deutet darauf hin, dass textpragmatische Funktionen die Grammatikalisierung der Perfektformen beeinflusst haben.⁶ Im Folgenden gehe ich von M. Scheckers Beobachtung aus und möchte diese in Bezug zur Verwendung der Perfektformen und insbesondere des Plusquamperfekts im Mittelhochdeutschen setzen. Gleichzeitig geht der Beitrag einen Schritt weiter, indem er unter Berücksichtigung der *Mental Space Theory*

3 H. Weinrich, Textgrammatik der deutschen Sprache.

4 Vgl. S. Fleischman, Tense and Narrativity und C. Smith, Modes of discourse.

5 Vgl. M. Schecker, in: D. Bresson – M. Dalmas (Hgg.), Partizip und Partizipialgruppen, S. 211-229.

6 Ebd., S. 225 Anm. 5.

(G. Fauconnier) bzw. der *Text-Welt-Theorie* (P. Werth) die kohärenzstiftende Wirkung der Perfektformen über mentale Räume herausarbeitet. Aus dieser Perspektive wird sich zeigen, dass das Plusquamperfekt im Mittelhochdeutschen nicht nur als Rahmentempus und Satzverknüpfungs fungiert, sondern als Makro-Konnektor auch Bezüge über Einzelsätze und Episoden hinweg herstellen kann.

Um dies deutlich machen zu können, legt der Beitrag zunächst die Grundlage in Bezug auf das Verhältnis von Tempus und Text (Abschnitt II) sowie auf die Konzeption von ‚Textwelten‘ in kognitiv-linguistischen Ansätzen (Abschnitt III). Auf dieser theoretischen Basis untersucht Abschnitt IV die Bedeutungsdimensionen des Plusquamperfekts, nämlich 1. in Bezug auf die grammatische Semantik, 2. in Bezug auf die Verknüpfung von Sätzen und 3. in Bezug auf die Verknüpfung über den Gesamtsatz hinaus. Abschnitt V reflektiert die daraus resultierenden Implikationen für eine historische bzw. diachrone Textgrammatik.

II. Tempus als Textverknüpfungs

Dass Tempora im Text zentrale Funktionen wie Segmentierung, Strukturierung und Organisation übernehmen, ist aus der Literatur seit langem bekannt.⁷ Der Gebrauch der Tempora ist daher ein klassischer Bereich der Textgrammatik. H. Weinrich hat herausgearbeitet, dass die deutschen Tempora in Abhängigkeit des textuellen Kontexts stehen und zwischen den „besprechenden“ Präsens-tempora (Präsens, Präsensperfekt, Futur I/II) und den präteritalen „erzählenden“ Tempora (Präteritum, Plusquamperfekt, Konjunktiv I/II) unterschieden.⁸ Die spezifische Verwendung der Tempora in erzählenden Kontexten ist zudem auch sprachtypologisch immer wieder herausgestellt worden.⁹

Mit Blick auf ihre textverknüpfende Rolle geht die Tempusforschung seit B. Partee davon aus, dass Tempora aufgrund ihrer relationalen Semantik mit Personalpronomina vergleichbar sind, indem sie neben deiktischen auch anaphorische Bedeutungsrelationen ausdrücken können¹⁰: Bekannterweise bezeichnen die Tempora in den klassischen Ansätzen in der

7 Vgl. zu einem allgemeinen Überblick M. Cutrer, *Time and Tense*.

8 Vgl. H. Weinrich, *Tempus*.

9 Vgl. exemplarisch S. Fleischman, *Tense and narrativity für das Altfranzösische: aus einer sprachtheoretischen Perspektive* C. Smith, *Modes of discourse*.

10 Vgl. B. Partee, *The Journal of Philosophy* 70/18 (1973) S. 601-609.

Tradition von H. Reichenbach¹¹ eine deiktische Relation zwischen der Ereigniszeit E und der Sprechzeit S (in Bezug gesetzt über eine Referenzzeit R¹²). Die Sprechzeit liegt dabei prototypischerweise beim Sprecher, kann aber auch durch eine versetzte Origo konstituiert werden. Gleichzeitig sind Tempora auch anaphorisch, indem sie sich auf unterschiedliche Referenzpunkte im Kontext als temporale Ankerpunkte beziehen können. Das zeigt sich in narrativen Texten, in denen das Präteritum nicht nur bezeichnet, dass das Ereignis in einem Referenzrahmen vor der Sprechzeit situiert ist (E,R < S), sondern als Referenzpunkt jeweils das jeweilige aktuelle ‚Jetzt‘ der narrativen Handlung nimmt, das mit dem Fortschreiten der Ereignisse immer wieder aktualisiert wird. Diese Handlungsprogression ist eng mit der Aspektualität der Verben verbunden: Während atelische Verb(phras)en die Simultanität von Verbalereignisse bezeichnen, evozieren telische Verb(phras)en durch den bezeichneten Abschluss der Verbalhandlung eine Progression im Sinn eines Nacheinanders der einzelnen Ereignisse¹³; vgl. zur Illustration das mhd. Beispiel (1)¹⁴:

- | | | | |
|-----|------|--------------------------------------|--------------------------------------|
| (1) | 2208 | <i>des endes kërten sie dô</i> | ,Dorthin wendeten sie da |
| | 2209 | <i>unde sigelten in ein habe.</i> | und segelten in einen Hafen. |
| | 2210 | <i>ir anker sie dô wurfen abe:</i> | Ihren Anker warfen sie ab: |
| | 2211 | <i>guoten grunt sie funden.</i> | Guten Grund fanden sie. |
| | 2212 | <i>do gesâhen sie an den stunden</i> | Da erblickten sie sogleich |
| | 2213 | <i>ein hêrlîche burc stân,</i> | eine herrliche Burg (stehen),‘ [...] |
| | | | (Herzog Ernst) |

Das Präteritum bezeichnet in (1) ein temporales Nacheinander von Ereignissen, wobei die Gliederungspartikel *dô* das jeweils narrative Jetzt indiziert. Die Ereignisse sind hier nicht nur in Relation zur Sprechzeit lokalisiert, sondern auch in Bezug auf ihre Relation zueinander. Darin unterscheidet sich das Präteritum vom mittelhochdeutschen Perfekt, das zwar ebenfalls die Vorzeitigkeit einer Verbalhandlung in Relation zur Sprechzeit anzeigen kann, aber nicht die gleiche anaphorische Qualität wie das Präteritum aufweist, vgl. (2), in dem zwar eine Sequenz von Perfektformen zu finden ist, diese aber kein temporales Nacheinander bezeichnen.

11 Vgl. H. Reichenbach, Elements of symbolic logic.

12 Vgl. zur Diskussion der Bedeutung von Tempus und dem problematischen Konzept der Referenzzeit S. Zeman, in: B. Sonnenhauser – A. Meermann (Hgg.), Distance in Language, S. 7-36.

13 Vgl. u.v. P.J. Hopper, Studies in Language 3 (1979) S. 58 und B. Comrie, Aspect, S. 26-28.

14 Diskutiert in S. Zeman, Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen, S. 131. – Die Übersetzungen sind im Folgenden möglichst wortgetreu gehalten, um die Entsprechung zum Originaltext deutlich zu machen.

- | | | | |
|-----|-----|--|---|
| (2) | 137 | <i>Du hâst dich selben geaffet</i> | „Du hast dich selbst zum Affen gemacht, |
| | 138 | <i>daz du sô vil hâst geklaffet,</i> | indem du so viel geschwätzt hast, |
| | 139 | <i>und hâst mit worten getobet,</i> | und mit Worten getobt hast, |
| | 140 | <i>daz du dich hôher hâst gelobet,</i> | indem du dich höher gelobt hast, |
| | 141 | <i>denn iht in der werlde si.</i> | als irgendetwas in der Welt.“ |
- (Der Stricker, Der Kater als Freier)

Die Verbalereignisse in (2) sind jeweils auf die deiktische Origo bezogen ($E < S, R$). Das Verhältnis der Ereignisse zueinander bleibt dagegen unspezifisch. Dieser semantische Unterschied der Tempora führt auch zu unterschiedlichen textuellen Funktionen. Da sich das Perfekt in der Regel nicht auf lokal-temporal spezifizierte Ereignisse bezieht, sondern lediglich konstatiert, dass eine Verbalhandlung innerhalb einer indefiniten Zeitspanne der Vergangenheit stattgefunden hat, ist es von der Verwendung als Erzähltempus ausgeschlossen und wird dagegen häufig gebraucht, um konstatierend-resümierend eine Zusammenfassung der Ereignisse zu bezeichnen.

Diesen Punkt stellt auch M. Schecker heraus, der dem Perfekt im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen eine Funktion als „Gliederungssignal“ zuschreibt, da es ihm zufolge zur „Binnengliederung großvolumiger Erzählzusammenhänge“¹⁵ dient. Diese Rahmenfunktion der Perfekttempora sieht M. Schecker als eine pragmatische Maßnahme zur „Steuerung und Stabilisierung der Rezeption“¹⁶ von Erzähltexten. Es lässt sich daher fragen, welche Rolle hier das Plusquamperfekt spielt: M. Schecker zufolge wird auch das Plusquamperfekt als Rahmentempus verwendet, jedoch nicht im gleichen Maß wie das Perfekt.¹⁷ Um diese Frage zu klären, ist zunächst ein Blick auf die Struktur von Erzähltexten und deren spatiale Dimension notwendig.

III. *Espaces mentaux* und die räumliche Dimension von Text

In der traditionellen Grammatik wird die Diskursstruktur in der Regel als lineare Verkettung von Sätzen angesehen, und damit als ein Set von Sätzen, die unabhängig von Kontext und Gebrauch analysiert und semantisch

15 M. Schecker, in: D. Bresson – M. Dalmas (Hgg.), *Partizip und Partizipialgruppen*. S. 224 Anm. 2.

16 Ebd., S. 225, Anm. 5.

17 Ebd.

interpretiert werden können.¹⁸ Die Deixis-Theorie und darauf aufbauende kognitiv-linguistische Theorien setzen dagegen einen anderen Fokus, indem sie davon ausgehen, dass die sprachliche Struktur zur Konstruktion mentaler Welten führt, deren Beschreibung über die Einzelsatzebene hinausgehen muss. Die bekanntesten Ansätze hierbei sind die *Mental Space Theory* von G. Fauconnier und die *Text-Welt-Theorie* von P. Werth.¹⁹ Beide Theorien gehen davon aus, dass Leser und Hörer bei der Rezeption eines Textes mental eine Textwelt als *mental space* aufbauen. P. Werth definiert die Textwelt als „a state of affairs expressed in a discourse“²⁰, die durch das Wissen des Lesers modifiziert wird. Eine „Textwelt“ ist damit ein mentales Konstrukt eines deiktischen Raums, den der Leser auf der Basis der textuellen Information aufbaut und durch Weltwissen, Frames, Inferenzen und Imagination weiter spezifiziert. Die mentalen Räume entstehen inkrementell während des Rezeptionsprozesses, wobei ein Text in der Regel nicht nur einen einzelnen Raum, sondern mehrere virtuelle Räume evoziert, die miteinander verknüpft oder als „sub-worlds“ ineinander eingebettet sein könnten. Bei der Rezeption eines Textes entsteht damit ein hierarchisches „network of mental spaces that readers construct while reading a text.“²¹

Beide Theorien sind kompatibel mit diskursanalytischen Ansätzen, die die Struktur von Erzähltexten erfassen. Ohne einen tieferen Exkurs in die spezifischen Charakteristika von Erzähltexten zu machen²², lässt sich weitgehend unkontrovers konstatieren, dass sich Erzähltexte einerseits durch ihre Doppelstruktur einer Erzähl- und einer erzählten Welt auszeichnen (P. Werth etwa unterscheidet zwischen der Diskurswelt, in der die Kommunikation stattfindet, und der Textwelt, die durch die Ereignisse und Charaktere konstituiert ist), andererseits darin, dass Ereignisse berichtet werden, die in einem lokal-temporalen Rahmen situiert sind. Narrative Texte sind zudem komplexe Strukturen, die eine weitere Unterteilung in Episoden zulassen. Obgleich der Begriff der Episode in der Literatur nicht immer gleich definiert ist²³, wird in der Regel angenommen, dass es sich um eine semantische Einheit zwischen Satz und Diskurs handelt und eine

18 Vgl. zu einem Überblick und zur Problematisierung P. Werth, *Text worlds*, S. 19f.; J. Guéron, in: dies. (Hg.), *Sentence and discourse*, S. 2.

19 Vgl. G. Fauconnier, *Espaces mentaux*; P. Werth, *Text worlds*.

20 P. Werth, *Text worlds*, S. 206.

21 E. Semino, in: G. Brône – J. Vandaele (Hgg.), *Cognitive Poetics*, S. 56.

22 Vgl. hierzu S. Zeman, in: M. Steinbach – A. Hübl (Hgg.), *Linguistic foundations*, S. 173-206.

23 Vgl. zu einem Überblick M. Bamberg – V. Marchman, *Discourse Processes* 14 (1991) S. 281.

kohärente Serie von Ereignissen innerhalb eines spatial-temporalen Rahmens umfasst wird²⁴, wobei die thematische Einheit durch ein gleichbleibendes Figureset, gleichbleibende Raum-Zeit-Koordinaten und eine innere Struktur wie Exposition, Komplikation und Auflösung hergestellt sein und damit unter eine Makro-Proposition zusammengefasst werden kann.²⁵

Neue Episoden können durch sogenannte *topic change markers* eingeführt werden, die eine Diskontinuität im Erzähltext anzeigen. Dazu gehört die Einführung neuer Protagonisten oder ein Wechsel des Figuresets, eine Veränderung von Raum und Zeit, das Ende bzw. die Eröffnung eines neuen Handlungsstrangs, ein Wechsel von der Ereignis- zur Rede- bzw. Gedankenwelt einer Figur, ein Shift von Diskurs- zur Textwelt oder ein Wechsel der Perspektive. In schriftlich fixierten Texten werden Episoden meist graphisch durch Paragraphen abgetrennt. In der gesprochenen Sprache entfällt eine solche Markierung, sodass M. Scheckers These, dass die Perfekttempora insbesondere zur Episodenunterteilung verwendet werden konnten, gerade für die historischen Sprachstufen plausibel erscheint: Für die oral geprägte, sich literalisierende Epoche des Mittelhochdeutschen lässt sich annehmen, dass die Ausprägung neuer sprachlicher Strategien zur textpragmatischen Steuerung notwendig wurde.²⁶

Der Unterteilung in Episoden entspricht in der *Mental Space Theory* die Unterteilung in unterschiedliche mentale Räume auf der Seite des Rezipienten, die durch sprachliche Elemente evoziert werden. Als sogenannte *space builder* gelten sprachliche Elemente wie Verba dicendi und Verba putandi, Konnektoren und Adverbialphrasen, die neue Orts- und Zeitparameter setzen oder neue Protagonisten oder Sachverhalte einführen und damit einen neuen Raum etablieren bzw. einen bereits eingeführten Raum erneut in den Fokus setzen. Der Status von Tempus ist in der *Mental Space Theory* dabei nicht ganz eindeutig geklärt. Während G. Fauconnier das Auxiliar *will* als *space builder* bezeichnet, gehen M. Cutrer²⁷ und B. Nolan²⁸ davon aus, dass Tempora nicht allein in der Lage sind, als „space builder“ zu fungieren, aber zur Spezifikation der jeweiligen mentalen Räume dienen können. Zudem können sie die Relationen zwischen

24 Vgl. W. Kintsch – T.A. van Dijk, *Psychological Review* 85 (1978) S. 363-394; T.A. Van Dijk, in: D. Tannen (Hg.), *Analyzing Discourse*, S. 177-195.

25 Vgl. W. Kintsch – T.A. van Dijk, *Psychological Review* 85 (1978) S. 363-394.

26 Vgl. zur Markierung von Szenenshifts in der Diachronie des Englischen vor dem Hintergrund von Mündlichkeit und Schriftlichkeit auch M. Fludernik, *Narrative* 11 (2003) S. 331-348.

27 Vgl. M. Cutrer, *Time and Tense*, S. 129.

28 Vgl. B. Nolan, *ITB Journal* 2 (2001) S. 30.

den Räumen indizieren und damit als Konnektoren auf der textuellen Makro-Ebene dienen. Im Folgenden wird sich zeigen, dass diese Funktion auch für das mittelhochdeutsche Plusquamperfekt zentral ist.

IV. Die Bedeutungsdimensionen des Plusquamperfekts

Im Folgenden sollen die verschiedenen Bedeutungsdimensionen des Plusquamperfekts im Mittelhochdeutschen betrachtet werden, wobei der Fokus darauf liegt, die grammatische Bedeutung der Form mit ihren Funktionen als Konnektor zwischen Einzelsätzen, narrativen Sequenzen, Episoden und Textwelten in Bezug zu setzen. Für die vorliegende Untersuchung wurde – um soziopragmatische Faktoren wie Textsorte, Literarizität, Regiolekt usw. konstant zu halten – die Verwendung des Plusquamperfekts in einem narrativen Versepos, dem *Trojanerkrieg* von Konrad von Würzburg (1281/87) analysiert. Dieses Korpus hat den Vorteil eines großen Umfangs (49.861 Verse), sodass auch für die Untersuchung des Verhältnisses der Tempora in den Nebensätzen eine repräsentative Menge von Belegen untersucht werden konnte (vgl. Abschnitt III.2.). Der *Trojanerkrieg* hat zudem den Vorteil, dass sich das Werk durch eine komplexe Erzählstruktur auszeichnet und unterschiedliche Handlungsstränge miteinander verflochten werden. Auch aus dieser Perspektive erscheint das Werk eine geeignete Grundlage, um das Plusquamperfekt hinsichtlich seiner textuellen Funktionen in einem narrativen Text zu untersuchen.

IV.1. Erste Dimension: Semantik des Plusquamperfekts

Die Bedeutung des Plusquamperfekts gilt gewöhnlich als unkontrovers und wird in der Reichenbach'schen Notation als $E < R < S$ angegeben: Das Zeitintervall des bezeichneten Ereignisses (E) liegt vor der Referenzzeit (R), die wiederum vor der Sprechzeit (S) situiert ist. In den Grammatiken findet sich daher häufig die Bezeichnung des Plusquamperfekts als ‚Vorvergangenheit‘, vgl. auch die Beschreibung des Plusquamperfekts in der ‚Mittelhochdeutschen Grammatik‘²⁹ mit einem entsprechenden Beispiel:

- (3) „Das umschriebene Plusquamperfekt bezeichnet die Vorvergangenheit: [...] *Dô sî ditz hâten vernomen, dô sprach der rîter mitten leun Iw 6108*“

29 H. Paul Mittelhochdeutsche Grammatik, § S10.

Aus Sicht der synchron orientierten Linguistik sowie aus sprachtypologischer Sicht ist jedoch bekannt, dass das Plusquamperfekt ambig sein kann, indem es sowohl ‚perfect-in-the-past‘- als auch ‚past-in-the-past‘-Lesarten zulässt.³⁰ Der Unterschied zeigt sich an der unterschiedlichen Referenz der Zeitadverbialen in (4a, b).

- (4) *Er hatte die Party um 5 Uhr verlassen.*
 a. ‚Um 5 Uhr, hatte er die Party bereits verlassen.‘
 → ‚perfect-in-the-past‘
 b. ‚Er hatte die Party exakt/*bereits um 5 Uhr verlassen.‘
 → ‚past-in-the-past‘

(4a) bezeichnet den Nachzustand des bezeichneten Ereignisses, das zum im Kontext etablierten Referenzpunkt (*um 5 Uhr*) bereits abgeschlossen ist. Wann genau das Ereignis stattgefunden hat, wird sprachlich nicht indiziert. Im Fokus steht das Resultat bzw. der Nachzustand der erfolgten Handlung. In (4b) dagegen bezieht sich das Temporaladverbial nicht auf den Nachzustand, sondern auf das Zeitintervall, in dem sich das Ereignis ereignet hat. Der Unterschied zwischen den beiden Lesarten wird daran deutlich, dass nur die ‚perfect-in-the-past‘-Lesart eine Ergänzung mit *bereits* zulässt, die sich auf den aktuellen Zeitpunkt der Geschichte bezieht.

In Bezug auf die Semantik des mittelhochdeutschen Plusquamperfekts ist insofern zu fragen, ob das mittelhochdeutsche Perfekt ebenfalls beide Lesarten ausdrücken konnte. Diese Frage ist insbesondere im Vergleich zur Semantik des (Präsens)-Perfekt relevant: Das Perfekt hat im Mittelhochdeutschen den Grammatikalisierungsstatus eines prototypischen Perfekts erreicht und bezeichnet vor allem den resultativen Nachzustand eines vorausgehenden Ereignisses. Es kann zwar grundsätzlich auch vorzeitige Ereignisse bezeichnen (vgl. Abschnitt II), es ist aber ausgeschlossen von narrativen Kontexten, in denen ein Ereignis in einem spezifischen Zeitintervall verortet wird.³¹ Im Mittelhochdeutschen zeigt sich diese Restriktion daran, dass das Perfekt nicht mit der temporalen Partikel *dô* (‚da, damals‘) verwendet werden kann, die das Ereignis in einem narrativen Referenzrahmen verortet. Diese Restriktion, die in der Literatur auch als ‚present perfect puzzle‘ bezeichnet wird,³² gilt aus sprachtypologischer Sicht als ein verlässliches Merkmal, um Formen mit prototypischer Perfektsemantik klassifizieren zu können. Bekanntermaßen gilt für das Plusquamperfekt dagegen kein ‚present perfect puzzle‘, da es vornehmlich in

30 Vgl. B. Comrie, *Aspect*, S. 56.

31 Vgl. im Detail S. Zeman, *Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen*.

32 Vgl. W. Klein, *Language* 68 (1992) S. 525-552.

narrativen Kontexten verwendet wird.³³ Geht man davon aus, dass Perfekt und Plusquamperfekt eine parallele Grammatikalisierung durchlaufen, wäre also zu erwarten, dass auch das Plusquamperfekt im Mittelhochdeutschen noch auf ‚perfect-in-the-past‘-Lesarten beschränkt ist. Die Belege im Korpus weisen dagegen darauf hin, dass die ‚past-in-the-past‘-Lesart bereits im Mhd. vorhanden ist, vgl. (5).

- | | | | |
|-----|-----|------------------------------------|---|
| (5) | 234 | <i>der herre in sîner kintheit</i> | ,Der Herr hatte <u>in seiner Jugend</u> |
| | 235 | <i>hete genomen ein êlich wip.</i> | eine Ehefrau genommen. |
| | 236 | <i>diu lac tôt, ir edel lip</i> | Sie war gestorben, ihr edler Körper |
| | 237 | <i>wart bestatet schône</i> | wurde auf geziemende Weise be- |
| | | | stattet |
| | 238 | <i>in dem münster frône.</i> | im heiligen Münster. ⁴ |
- (Herzog Ernst)

In (5) wird aus dem Kontext heraus deutlich, dass der resultative Nachzustand der Heirat für das ‚story now‘, i.e. für den aktualisierten Zeitpunkt der Geschichte, nicht mehr länger relevant bzw. sogar zurückgenommen ist. Die Temporaladverbiale *in sîner kintheit* bezieht sich auf das Zeitintervall, zu dem das Ereignis stattgefunden hat. Es liegt somit eine ‚past-in-the-past‘-Lesart vor.

Für eine historische Sprachstufe wie der mittelhochdeutschen sind ohne weitere Kontextangaben die beiden Lesarten nicht immer eindeutig voneinander zu unterscheiden. Grundsätzlich kann im Folgenden als Testverfahren ein Kombinationstest mit den Temporalangaben *jetzt* und *damals* durchgeführt werden, der Hinweise auf die Kompabilität der beiden Lesarten gibt, vgl. (6):

- (6) a. ‚Der Herr hatte [damals/*jetzt] in seiner Jugend eine Frau zur Ehe genommen.‘
→ ‚past-in-the-past‘
- b. ‚Der Herr hatte [nun/jetzt/*damals] eine Frau zur Ehe genommen. Da geschah es, dass...‘
→ ‚perfect-in-the-past‘

³³ Vgl. für das mhd. Plusquamperfekt S. Zeman, Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen, S. 117.

IV.2. Zweite Dimension: Verknüpfung von Einzelsätzen

Im Gegenwartsdeutschen gilt als prototypische Kontextverwendung für das Plusquamperfekt die Verwendung in temporalen Nebensätzen, in denen die temporale Staffelung zweier Ereignisse bezeichnet wird, vgl. (7).

- (7) *Nachdem er sein Mathematik- und Physikstudium abgeschlossen hatte, bekam er keine Stelle an einer Universität.* (https://www.helles-koepfchen.de/albert_einstein/der_durchbruch.html; 13.11.2018)

Die Beispiele, die in der „Mittelhochdeutschen Grammatik“ für das Plusquamperfekt angegeben werden (vgl. Beispiel 3), deuten darauf hin, dass parallel dazu für das Mittelhochdeutsche die prototypische Kontextumgebung ebenfalls in den Temporalsätzen gesehen wird. Diese Ansicht ist allerdings in zwei Aspekten zu revidieren: Einerseits kommt das mittelhochdeutsche Plusquamperfekt zu einem großen Anteil auch in Hauptsätzen vor. Im Versepops Herzog Ernst etwa liegt das Verhältnis zwischen der Verwendung in Nebensätzen und Hauptsätzen bei 45 % (NS) zu 55 % (HS).³⁴ Der Anteil der Verwendung des Plusquamperfekts in den Temporalsätzen macht nur 20 % aus.

Andererseits kann im Mittelhochdeutschen Vorzeitigkeit nicht nur durch das Plusquamperfekt, sondern auch durch das Präteritum ausgedrückt werden. Das zeigt die folgende Tabelle, die das Verhältnis von Präteritum und Plusquamperfekt in den temporalen Satzgefügen mit *als*, *dô* und *nû* im *Trojanerkrieg* zusammenfasst. Gezählt wurden nur diejenigen Belege, die eine Interpretation als vorzeitiges Verhältnis zwischen Haupt- und Nebensatz zulassen, nicht aber diejenigen Belege, in denen eindeutig ein gleichzeitiges Zeitverhältnis ausgedrückt wird. Die Tempusangabe bezieht sich auf das vorzeitige Ereignis im subordinierten Temporalsatz. „Präteritum + Plusquamperfekt“ bedeutet, dass in einem Teilsatz nebeneinander sowohl Präteritum als auch Plusquamperfekt verwendet werden: bspw. *er hate gesehen und sprach*.

³⁴ Vgl. ebd., S. 238.

Konjunktion (temporal)	Tempus im untergeordneten Temporalsatz	Anzahl der Belege	Anteil
<i>als</i> (,als')	Präteritum	74	90,2 %
	Plusquamperfekt	5	6,1 %
	Präteritum + Plusquamperfekt	1	1,2 %
	Perfekt	2	2,4 %
	Gesamt	82	100,0 %
<i>dō</i> (,da, als, nachdem')	Präteritum (ohne GZ)	212	80,9 %
	Plusquamperfekt	42	16,0 %
	Präteritum + Plusquamperfekt	8	3,1 %
	Gesamt	262	100 %
<i>Nū</i> (<i>daz</i>) (,nun, da')	Präteritum (ohne GZ)	143	76,9 %
	Plusquamperfekt	34	18,3 %
	Präteritum + Plusquamperfekt	9	4,8 %
	Gesamt (nur Nacheinander)	186	100,0 %

Tab. 1: Verhältnis von Präteritum und Plusquamperfekt in komplexen Temporalsätzen im Trojanerkrieg

Tabelle 1 zeigt, dass in den Temporalsatzgefügen zu 77 bis 90 Prozent das Präteritum die erste Wahl ist.³⁵ Besonders deutlich sind die Verhältnisse in den Temporalsätzen, die mit *als* eingeleitet werden: Im gesamten Epos finden sich nur sechs Belege, in denen im *als*-Satz das Plusquamperfekt verwendet wird. In vielen Fällen ist auch im Gegenwartsdeutschen eine Übersetzung mit einem Präteritum möglich. An manchen Beispielen wird jedoch aus dem Kontext deutlich, dass ein vorzeitiges Ereignis gemeint sein muss:

- (8) 36012 *als er in des beroupte* ,und als er ihn dessen beraubt
 36013 *und er zerbrach die lanzen*, und die Lanze zerbrochen hatte,
 36014 *dō kêrte er mit dem glanzen* da wandte er sich mit dem glän-
 zenden
 36015 *und mit dem scharpfen* und mit dem scharfen Schwert
swerte dar. dorthin.'

Die Aspektualität der Verben bzw. der Verbalphrase spielt dabei eine entscheidende Rolle. Es sind insbesondere präfigierte Verben und telische Verbalphrasen, die für das Gegenwartsdeutsche eine Übersetzung mit dem Plusquamperfekt nahelegen.³⁶ In vielen Belegen bleibt das zeitliche

35 Vgl. auch O. Mausser, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, S. 978, dem zufolge das Präteritum die Norm zum Ausdruck der Vorzeitigkeit ist.

36 Vgl. zum Zusammenhang zwischen Aspektualität und Vorzeitigkeitsbedeutung H. Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, § S6; O. Behaghel, *Deutsche Syntax*, § 703; H.-J. Solms, in: K.-P. Wegera (Hg.), *Mittelhochdeutsche Grammatik als Aufgabe*, S. 135; E. Leiss, in:

Verhältnis der Verbalereignisse im Haupt- und Nebensatz aber unterspezifiziert, indem sowohl ein Nacheinander als auch eine temporale Überlappung der Zeiträume möglich ist. Dies betrifft insbesondere Verba dicendi und sentiendi, die auch im Gegenwartsdeutschen mit einem Präteritum übersetzt werden können:

- (9) 14164 *zehant als er die künigin* ,sogleich als er die Königin
 14165 *mit vollen ougen an gesach,* mit angefüllten Augen
 angesehen hatte / erblickte,
 14166 *lieplīche er wider si dô sprach:* sprach er sie da freundlich an:*

Insgesamt lässt sich insofern zusammenfassen, dass die Plusquamperfektformen durchaus eine temporale Verknüpfung zwischen den Einzelsätzen leisten, dass diese Funktion im Mittelhochdeutschen jedoch weniger ausgeprägt ist als im Gegenwartsdeutschen.³⁷

IV.3. Dritte Dimension: Verknüpfung mentaler Räume

Dass das Plusquamperfekt nicht nur Einzelsätze verknüpfen kann, sondern auch textstrukturierende Funktionen erfüllt, ist bereits aus der Literatur bekannt: M. Schecker³⁸ hat für das Alt- und Mittelhochdeutsche herausgearbeitet, dass die Perfekttempora als Gliederungssignale im Text fungieren: Während innerhalb der einzelnen Episoden durchgängig das Präteritum als „Leittempus“ (im Sinn von H. Weinrich) verwendet wird, finden sich die Perfekttempora an den Episodengrenzen. Nach M. Schecker wird auch das Plusquamperfekt als „Rahmentempus“ verwendet, wenngleich nicht mit der gleichen Konsequenz wie das Perfekt.³⁹ Um die Textfunktionen des Plusquamperfekts genauer in den Blick zu nehmen, lohnt ein Abgleich mit der Studie von H. Irandoust, der das französische

Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hg.), Grammatische Kategorien, S. 27f. sowie S. Kuroda, Neuphilologische Mitteilungen. Bulletin de la Société Néophilologique de Helsinki 106 (2005) S. 259-272 zur Äquivalenz von *gi* + Prät. und der funktionalen Kategorie Plusquamperfekt im Ahd. – Bekanntermaßen ist die aspektuelle Bedeutung des *ge*-Präfixes im Mittelhochdeutschen geringer als in den Sprachstufen zuvor, so dass nicht mehr von einer funktionierenden aspektuellen Opposition ausgegangen werden kann (vgl. H.-W. Eroms, ZfdA. 126 (1997) S. 29). Wie sich im Korpus zeigt, können die *ge*-präfigierten Formen jedoch weiterhin temporale Nebenfunktionen übernehmen.

37 Vgl. im Detail und aus einer sprachvergleichen Perspektive S. Zeman, Tempus und „Mündlichkeit“, S. 243f.

38 In: D. Bresson – M. Dalmas (Hgg.), Partizip und Partizipialgruppen, S. 211-229.

39 Ebd., S. 225.

plus-que-parfait aus Sicht der *Mental Space Theory* untersucht.⁴⁰ H. Irandoust unterscheidet hierfür zwei Konstellationen des Plusquamperfekts, die mit der in Abschnitt IV.1 angeführten Unterscheidung zwischen ‚perfect-in-the-past‘ und ‚past-in-the-past‘-Lesart korrelieren: Beide Lesarten sind zunächst dadurch charakterisiert, dass sie zweiphasig sind und damit zwei unterschiedliche mentale Räume bzw. Referenzrahmen verbinden: Der Referenzrahmen, in dem das eigentliche Ereignis stattgefunden hat (*source space*), und der Referenzrahmen, in dem der Nachzustand als Resultat des zuvor stattgefundenen Ereignisses relevant ist (*target space*). Im Fall des ‚perfect-in-the-past‘ liegt eine ‚T(arget) configuration‘ vor, indem der Fokus auf dem Nachzustand liegt, wobei das Verhältnis zwischen *source* und *target space* implizit bleibt. Die ‚past-in-the-past‘-Bedeutung ist dagegen dadurch gekennzeichnet, dass beide Referenzrahmen gleichzeitig aktualisiert sind. Diese ‚S(ource)/T(arget) configuration‘ involviert einen Rückblick auf einen temporal vorzeitigen Referenzrahmen. Die beiden Konfigurationen sind H. Irandoust zufolge mit unterschiedlichen narrativen Funktionen verknüpft: In der T-Konfiguration bezeichnet das Plusquamperfekt ein neues narratives Jetzt und führt damit einen neuen Referenzrahmen ein. In dieser Konfiguration hat das Plusquamperfekt ihm zufolge keine anaphorische Funktion, „since it actually breaks off from the previous discourse segment and provides an anchoring point for a new reference frame.“⁴¹ H. Irandoust zufolge muss ein solcher Gebrauch systematisch durch einen *space builder* legitimiert werden, wie beispielsweise einem Absatz oder einem deiktischen Element. Das Plusquamperfekt indiziert den Abschluss eines Ereignisses als Hintergrund für einen neuen Referenzrahmen, wobei die temporale Lokalisierung vage bleibt. Als Nebeneffekt entsteht eine temporale Ellipse.⁴² Diese Konfiguration lässt sich auch für das Plusquamperfekt im Mittelhochdeutschen beobachten, vgl. (11):

- | | | | |
|------|------|--|---|
| (11) | 4496 | <i>nû was ouch dar ze hove
komen</i> | ,Nun war dorthin auch zum Hof
gekommen |
| | 4497 | <i>ein wissage ûz dem lande,</i> | ein Weissager aus diesem Land, |
| | 4498 | <i>der hete maniger hande /</i> | der besaß allerlei |
| | 4499 | <i>witze in sinem muote.</i> | Geistesfähigkeiten.‘ |

In der (11) vorausgehenden Episode wird von Paris berichtet, der von seinem Vater Priamos *maniger hande wunnespil*(4489) und *kurzewile* (4495)

40 Vgl. H. Irandoust, *Cognitive Linguistics* 10 (1999) S. 279-302.

41 Ebd., S. 287.

42 Vgl. ebd., S. 288.

geboten bekommt. Die Szene wird dann unterbrochen und ein neuer, bis dahin unbekannter Protagonist eingeführt. Sprachliche Indikatoren sind einerseits die Partikel *nu*, die den Fokus auf ein neues narratives Jetzt in der Handlungsprogression lenkt, sowie das Plusquamperfekt, das den Nachzustand eines vorzeitigen Ereignisses anzeigt. Dabei ist in Bezug auf die Verbalhandlung nicht das Ereignis der Fortbewegung, sondern nur der Nachzustand im *target space* als relevant gesetzt: Der Weissager ist zum Zeitpunkt der Geschichte bereits vor Ort – wie er dort hingekommen ist, wird zwar implizit vorausgesetzt, aber nicht weiter ausgeführt. Mit V. 4496 wird damit der vorangehende Diskurs unterbrochen und ein neuer Ankerpunkt für einen neuen Referenzrahmen gegeben.

Das Plusquamperfekt kann auch den Abschluss eines Ereignisses als Hintergrund für eine neue Szene etablieren, wenn der damit verknüpfte Handlungsstrang bereits im Text eingeführt worden ist. In diesem Sinn hat das Plusquamperfekt sowohl eine vor- wie rückverweisende Funktion, wie Beispiel (12) zeigt:

(12) 24660	<i>si kërten froelich unde vrô</i>	‚Sie kehrten heiter und froh
24661	<i>von dannen gegen Troie sît.</i>	darauf fort nach Troja.
24662	<i>nû was ouch bi der selben zît</i>	Nun war auch zur selben Zeit
24663	<i>der wilde liumet vûr geflogen.</i>	das wilde Gerücht voraus geflogen.
24664	<i>ze Troie het er sich gezogen</i>	Es hatte sich nach Troja begeben
24665	<i>und seite,</i>	und besagte, [...]‘
	[...]	
25089	<i>Nû was ouch dô</i>	‚Nun war auch da
	<i>der Kriechen her</i>	das Heer der Griechen
25090	<i>gewalteclichen ûf dem mer</i>	gewaltig auf Meer viele Meilen
25091	<i>geriuschet manic mîle.</i>	dahingerauscht manche Meile.
25092	<i>e3 kam in sneller île</i>	Es kam in schneller Eile
25093	<i>ze Tenadôn gerunnen.</i>	nach Tenadôn gefahren.‘

In (12) wird die Schifffahrt der Griechen nach Troja beschrieben. Nachdem ihre Abfahrt längere Zeit verhindert worden ist, gelingt es ihnen in V. 24660f. in See zu stechen. Statt einer Beschreibung der Überfahrt wird dann aber der Schauplatz nach Troja gewechselt, wohin inzwischen die Kunde von der Überfahrt der Griechen gelangt ist (V. 24662). Auch hier wird die T-Konfiguration des Plusquamperfekts mit der Partikel *nû* eingeleitet. Der Nachzustand der Verbalhandlung des Plusquamperfekts stellt den Hintergrund für eine längere Beschreibung der Kriegsvorbereitungen der Trojaner dar. Erst in V. 25089 wird – ebenfalls mit einem Plusquamperfekt – der Blick wieder auf die Griechen gelenkt, die inzwischen über das Meer gefahren sind und kurz vor ihrer Ankunft stehen. Wie in

den anderen Beispielen der T-Konfiguration bleibt das vorausgegangene Ereignis (die Überfahrt der Griechen) implizit. Anders als in (11) knüpft das Plusquamperfekt hier erneut an einen früheren Handlungsstrang an. Es dient damit nicht nur als Rahmentempus, sondern als Organisator der narrativen Struktur über die Einzelsatzebene hinweg, in dem es Episoden und damit verknüpfte mentale Räume zueinander in Bezug setzt.

Vergleichbar hierzu ist auch Beleg (13). In diesem Beispiel wird zudem deutlich, dass der Episodenwechsel auch ohne weiteren sprachlichen Marker durch das Plusquamperfekt angezeigt werden kann:

- | | | | |
|------|-------|-------------------------------------|--------------------------------------|
| (13) | 23418 | <i>dā flugen jæmerlichiu wort</i> | ‚Da flogen die kummervollen
Worte |
| | 23419 | <i>über hof und über lant</i> | über Hof und Land |
| | 23420 | <i>dar umbe, daz mit sîner hant</i> | darüber, dass mit seiner Hand |
| | 23421 | <i>Pâris gevrevelt het alsus.</i> | Paris so gefrevelt hatte. |
| | 23422 | <i>der künic Menelâus</i> | Der König Menelaos |
| | 23423 | <i>was ze lande widerkomen</i> | war nach Hause zurückgekehrt |
| | 23424 | <i>und hete selber dô vernomen</i> | und hatte da selbst gehört |
| | 23425 | <i>daz leide niuwemære,</i> | die leidvolle Neuigkeit, |
| | 23426 | <i>daz im gezücket wære</i> | dass ihm geraubt worden sei |
| | 23427 | <i>Helêne von Pârise:</i> | Helena von Paris.‘ |

Das durch das Plusquamperfekt in V. 23423 bezeichnete Resultat der Verbalhandlung – die Ankunft von Menelaos – bildet das neue narrative Jetzt, das im zweiten Teilsatz (*hete vernomen*) mit *dô* wieder aufgenommen wird. Der Episode gehen eine Beschreibung der Hochzeit von Paris und Helena und die Prophezeiung von Cassandra voraus. Dann wird der Fokus auf die Reaktion der Griechen gelenkt, bevor mit dem Plusquamperfekt wieder auf einen einzelnen Handlungsträger fokussiert wird. Menelaos ist dabei ein vorerwähnter Protagonist und aus dem Diskurskontext bekannt. Der *Source Space*, in dem die Reise von Menelaos stattfindet, wird hier wiederum nur implizit durch den Gebrauch des Plusquamperfekts indiziert und nicht weiter „ausgebaut“. Im Kontext wurde zuvor jedoch mehrfach das Warten auf seine Rückkehr thematisiert. Die Reise von Menelaos spielt sich damit außerhalb der fokussierten Texträume ab, aber doch nicht außerhalb der Textwelt.

Die Beispiele zeigen somit, dass das Plusquamperfekt in der Lage ist, Bezüge zu Ereignissen zu knüpfen, die vorzeitig zum narrativen Jetzt und parallel zu den Ereignissen des Haupthandlungsstrangs anzusetzen sind. Dies ist ein relevanter Unterschied zum Präteritum, das anders als das Plusquamperfekt keinen vorzeitigen Referenzrahmen präsupponiert, sondern ausschließlich das jeweilige Ereignis in der Handlungskette in den

Fokus setzt. Der Unterschied wird in (14) deutlich, in dem das Präteritum in einem ähnlichen Kontext wie in (11) und (13) verwendet wird⁴³:

- (14) 5448 *sîn herze leides niht vergaz*, ‚Sein Herz vergas nicht das Bekümmernis,
 5449 *swenne er sach Pârisen an*. wann immer er [i.e. Priamos] Paris ansah
 5450 *nû kam für in ein spilman* Nun kam vor ihn ein Spielmann
 5451 *mit sîner harpfen ûf den sal*, mit seiner Harfe in den Saal,
 5452 *der huop dâ wunneclichen schal* der hub anmutige Klänge an
 5453 *mit sînem hübschen seitenspil*. mit seinem galanten Saitenspiel.⁴

Beleg (14) geht eine Beschreibung der Festlichkeiten und der Gemütslage des Priamos voraus. Mit V. 5450 wird ein nicht vorerwählter Protagonist eingeführt. Das Präteritum bezeichnet hier den nächsten Schritt in der Handlungskette, aber nicht den Wechsel eines Referenzrahmens. Im Vordergrund steht zudem nicht das Resultat, sondern das Ereignis des vorzeitigen Ereignisses, ohne dass wie bei der Verwendung des Plusquamperfekts ein *source space* impliziert wird.

Wie oben beschrieben, kann das Plusquamperfekt in der T-Konfiguration unterschiedliche Funktionen erfüllen. Die gemeinsame Funktion sieht H. Irandoust darin, dass es die Verankerung der Protagonisten innerhalb des neuen aktuellen Jetzt sicherstellt⁴⁴:

The specificity of the past perfect in a T-configuration is to present a state as the consequence of some missing past event. This feature is used in the narrative context to anticipate new reference frames in which the characters are already dealing with new situations.

Diese Beschreibung ist auch für die mittelhochdeutschen Belege zutreffend. Allerdings wirkt das Plusquamperfekt nicht nur antizipierend, sondern erlaubt zugleich auch eine Verknüpfung der Episoden, indem das konstatierte Resultat einerseits den Hintergrund für die neue Handlung konstituiert, andererseits einen vorzeitigen Referenzraum präsupponiert, auf den anaphorisch verwiesen wird.

Steht beim Plusquamperfekt nicht der Nachzustand, sondern das Ereignis im Fokus, ist das Plusquamperfekt zudem bereits im Mittelhochdeutschen in der Lage, einen Rückblick auf eine vorzeitige Handlung zu geben. Der Unterschied der T-Konfiguration zur Vorzeitigkeitsbedeutung

⁴³ Im *Trojanerkrieg* ist die Wendung *nu kam(en)* insgesamt 17-mal belegt.

⁴⁴ H. Irandoust, *Cognitive Linguistics* 10 (1999) S. 292.

wird insbesondere in (15) deutlich, in dem mehrere Formen des Plusquamperfekts vorkommen. Anders als in den bisher betrachteten Belegen stehen jedoch nicht das aktuelle *story now* der narrativen Ereignisabfolge und der damit verknüpfte *target space* im Fokus, sondern es werden Ereignisse geschildert, die vor dem aktuellen Stand der Handlung erfolgt sind. Der Bedeutungsunterschied ist daran zu erkennen, dass eine Ergänzung des Satzes mit *nun/jetzt* nicht möglich ist:

- | | | |
|------|---|--|
| (15) | 4776 <i>dô kam ez alsô von geschiht,</i>
4777 <i>da3 der hirte stæte,</i>
4778 <i>der in erzogen hæte,</i> | ,Da kam es so durch Zufall,
dass der treue Hirte,
der ihn [zuvor/*jetzt] erzogen
hatte, |
| | 4779 <i>was in die stat ze Troye</i>
<i>komen;</i> | [jetzt] in die Stadt Troja gekom-
men war. |
| | 4780 <i>wan der hete dô vernomen,</i> | Denn er hatte da [zuvor/*jetzt]
vernommen, |
| | 4781 <i>da3 Pâris dâ ze hove was,</i>
4782 <i>dâ von er hõchgemüete las</i> | dass Paris dort zu Hofe war,
davon bekam er eine hochgemute
Stimmung |
| | 4783 <i>vil tiefe in sînes herzen grunt.</i> | sehr tief auf dem Grund seines
Herzens |
| | 4784 <i>er was an vrõuden ungesunt</i>
4785 <i>gewesen dur da3 swære dinc,</i> | Er war [zuvor/*jetzt] ohne Freude
gewesen aufgrund der schweren
Sache, |
| | 4786 <i>da3 er den süezen jungelinc</i>
4787 <i>wânde ê mâles hân verlorn.</i>
4788 <i>den kneht von hõher art</i>
<i>geborn</i> | dass er den lieben Jungen
glaubte zuvor verloren zu haben.
Den edlen Knaben |
| | 4789 <i>het er gesuochet iemer sît.</i>
4790 <i>er was nâch im zer hõchgezît</i> | hatte er seitdem immer gesucht.
Er war auf der Suche nach ihm zur
Feier |
| | 4791 <i>gestrichen in Tessaliam</i> | [zuvor/*jetzt] nach Thessalien ge-
gangen |
| | 4792 <i>und als er durch in dar bekam,</i>
4793 <i>dô was der hof zergangen</i> | und als er wegen ihm dort hinkam,
da hatte sich der Hof [bereits] zer-
streut |
| | 4794 <i>und hete in niht vervangen,</i>
4795 <i>da3 er nâch im dar was</i>
<i>bekomen,</i> | und es hatte ihm nichts genützt,
dass er wegen ihm dorthin gekom-
men war. |
| | 4796 <i>doch hete er dô von im</i>
<i>vernomen,</i> | Jedoch hatte er da [*jetzt] von ihm
vernommen, |
| | 4797 <i>da3 in der künic Prîamus</i> | dass ihn der König Priamus
[*jetzt] |

4798 *mit im gefüeret hete alsus* mit sich geführt hatte
 4799 *und daz er was ze Troje dó.* und dass er [nun] in Troja war.'

Die Passage führt zunächst einen Szenenwechsel ein, der mit der formelhaften Wendung im Präteritum *do kam es* ('da trug es sich zu') eingeleitet wird. Das Ereignis wird dann in einem Ergänzungssatz im Plusquamperfekt bezeichnet (4779). Hier liegt die bereits beschriebene T-Konfiguration vor: Das Resultat der Verbalhandlung bildet den Hintergrund für die nächsten Handlungsschritte und bezieht sich auf die aktuelle Zeit der Narration. In den Nebensätzen in V. 4778 und 4780 beschreibt das Plusquamperfekt dagegen in Relation zum narrativen Jetzt vorzeitige Ereignisse, die weitere *subspaces* aufrufen. Mit V. 4784 wird dann ein längerer Rückblick eröffnet. Es handelt sich dabei um Ereignisse in einem zur Haupthandlung parallelen Referenzrahmen, der an dieser Stelle rückblickend ausgebaut wird. Die Ereignisse in diesem Flashback haben dabei zwar Konsequenzen für die folgende Handlung. Im Vordergrund steht aber nicht deren Nachzustand. Vielmehr werden spezifische Ereignisse erzählt, wobei sowohl längere Zeiträume (*was gewesen, het gesuochet iemer sít*) als auch punktuelle Ereignisse (*hete vernomen, was bekomen, gefüeret hete*) bezeichnet werden, die auf der Plot-Ebene situiert sind. H. Irandoust korreliert diese Flashback-Funktion mit der S/T-Konfiguration, in der anders als in der T-Konfiguration nicht der Zustand innerhalb der aktuellen Episode im Fokus steht, sondern ein Ereignis, das innerhalb einer früheren Episode stattgefunden hat.⁴⁵

Beachtenswert ist dabei V. 4792f.: Das Präteritum im *als*-Satz (*bekam*) bezieht sich auf ein Ereignis, das bereits vorzeitig zum ‚story now‘ zu sehen ist: Berichtet wird die Ankunft des Hirten auf dem Fest in Thessalien. Zum ‚story now‘ ist dieser aber bereits in Troja (V. 4779). Mit der Verwendung des Präteritums wird der Referenzrahmen der Vorgeschichte zum neuen Viewpoint-Space bzw. zum neuen ‚story now‘, auf den wiederum das nachfolgende Plusquamperfekt (*was zergangen*) bezogen ist: Hier handelt es sich um eine T-Konfiguration, die den Nachzustand des Ereignisses zum aktuellen Jetzt der Geschichte bezeichnet, der in diesem Fall bereits vorzeitig zur Haupthandlung zu sehen ist. Die T-Konfiguration kann damit durchaus auch innerhalb eines Flashbacks vorkommen.

Während in den bislang diskutierten Beispielen der jeweilige Fokus auf *Source* bzw. *Target Space* und die damit verknüpfte Funktion deutlich zu erkennen ist, finden sich im Korpus ebenso Belege, in denen es nicht

⁴⁵ Vgl. H. Irandoust, *Cognitive Linguistics* 10 (1999) S. 286.

eindeutig ist, welcher der durch das Plusquamperfekt verbundenen Referenzrahmen in den Fokus gesetzt ist, vgl. (16):

- | | | | |
|------|-------|------------------------------------|---|
| (16) | 29643 | <i>Seht, alsô was Achilles</i> | Seht, auf diese Weise war Achilles
[zuvor/jetzt] |
| | 29644 | <i>für Troie komen, wan er des</i> | nach Troja gekommen, da er es |
| | 29645 | <i>mit hôhem flîze gerte,</i> | mit großem Verlangen wünschte, |
| | 29646 | <i>daz man in kamphes werte</i> | dass man ihm Kampf gewähren
würde |
| | 29647 | <i>und daz er solte strîten.</i> | und dass er kämpfen sollte. |

Bereits 200 Verse vor (16) war die Ankunft von Achilles in Troja erzählt worden. Das Plusquamperfekt nimmt Bezug auf dieses Ereignis, nachdem zuvor die Reaktion auf seine Ankunft im Lager der Griechen und beim Trojanerprinz Hektor beschrieben worden ist. Der Beleg scheint auf den ersten Blick damit der T-Konfiguration zu entsprechen: *Seht* markiert den aktuellen Zeitpunkt der Geschichte, zu dem sich Achilles bereits in Troja befindet, wobei *was komen* einen früheren Handlungsstrang wieder aufnimmt, in dem es den Nachzustand des Ereignisses als Setting für die weitere Handlung in den Fokus setzt. Gleichzeitig bezieht sich *alsô* aber auch auf die Art der Umstände, unter denen Achilles nach Troja kommt, die zuvor ausführlichst dargestellt worden sind. Dass nicht nur der Nachzustand, sondern durchaus auch das vorzeitige Ereignis im Fokus steht, wird auch daran deutlich, dass der Erzähler eine Evaluation in Bezug auf die Handlungsmotivation von Achilles gibt. Der Beleg ist damit vergleichbar zu konstativen Belegen, in denen festgestellt wird, dass ein Ereignis stattgefunden hat, ohne es temporal-lokal zu spezifizieren und damit zu erzählen, vgl. (17):

- | | | | |
|------|------|------------------------------------|--|
| (17) | 1258 | <i>Discordiâ geheizen</i> | ‚Discordiâ geheîßen |
| | 1259 | <i>was daz wol getâne wîp;</i> | war die schöne Frau; |
| | 1260 | <i>mit richer wæte was ir lîp</i> | mit einem wertvollen Kleid war ihr
Körper |
| | 1261 | <i>gezieret und bevangen;</i> | geschmückt und umgeben; |
| | 1262 | <i>doch hete si begangen</i> | doch hatte sie [zuvor/*jetzt] began-
gen |
| | 1263 | <i>vil dicke wandel unde mein.</i> | sehr oft Tadelnswertes und Frevel-
haftes.‘ |

Insgesamt lässt sich damit sagen, dass das mittelhochdeutsche Plusquamperfekt nicht nur in der Lage ist, Bezüge zwischen Einzelsätzen herzustellen, sondern zudem Bezüge innerhalb der Narration über Episodengrenzen hinweg ermöglicht. Wie das französische plus-que-parfait kann es daher benutzt werden, um Episodengrenzen zu identifizieren und diese „as

gates to ‚new‘ situations“⁴⁶ zu nutzen. Gleichzeitig geht das Funktionspektrum des Plusquamperfekts aber über die beiden von H. Irandoust angesetzten Konfigurationen hinaus. Gerade in Bezug auf die ‚perfect-in-the-past‘-Lesarten zeigt sich, dass das Plusquamperfekt neben der textuellen Binnengliederung auch eine konstative Funktion hat, die eine Handlung mehr metanarrativ evaluiert als auf der Plotebene verortet. Gleichzeitig hat sich gezeigt, dass die Abgrenzung zwischen T-Konfiguration und S/T-Konfiguration nicht immer eindeutig zu treffen ist. Vielmehr scheint die Perfektsemantik gerade eine gleichzeitige Aktivierung von *Source-* und *Target space* zuzulassen, so dass es in Abgleich mit Modellen der Beschreibung der Perfektsemantik als Viewpointkonstellation⁴⁷ zu überprüfen wäre, ob für das Plusquamperfekt nicht weitere Konfigurationen anzusetzen wären.

Aus der Betrachtung der Hauptsatzvorkommen ist zudem der semantische Unterschied zwischen Präteritum und Plusquamperfekt deutlich geworden. Mit Blick auf die bereits in Abschnitt IV.2. besprochenen Temporalsatzgefüge zeigt sich dagegen ein Überschneidungsbereich der beiden Formen. Das wird besonders deutlich in den Belegen, in denen Präteritum und Plusquamperfekt nebeneinander stehen und gleichermaßen ein Ereignis bezeichnen, das in Relation zur Folgehandlung vorzeitig ist:

- | | | |
|-----------|---|--------------------------------------|
| (18) 1510 | <i>dô man gesach die buochstaben</i> | ‚Als man die Buchstaben erblickte |
| 1511 | <i>und dô man het an in gelesen.</i> | und als man aus ihnen gelesen hatte, |
| 1512 | <i>daz der apfel solte wesen</i> | dass der Apfel sollte gehören |
| 1513 | <i>der schoensten uf der hôchgezît,</i> | der Schönsten auf dem Fest, |
| 1514 | <i>dô wolte ir iegelichiu sit</i> | da wollte jede von ihnen seitdem |
| 1515 | <i>sich dâ nider tûcken</i> | sich da hinunter beugen |
| 1516 | <i>und mit der hende uf zûcken</i> | und mit der Hand ergreifen |
| 1517 | <i>den apfel schoene und ûz erwelt,</i> | den schönen und auserwählten Apfel, |

Das Nebeneinander von Präteritum und Plusquamperfekt deutet darauf hin, dass die beiden Formen einen semantischen Überschneidungsbereich aufweisen. Aufgrund der Heterogenität der Funktionen des Plusquamperfekts lässt sich diesbezüglich keine klare Verteilungsregel extrahieren. Allerdings legen die Belege nahe, dass das Präteritum häufig die aoristische

46 Ebd., S. 300.

47 Vgl. S. Dentler, Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen.

Vollendung bezeichnet,⁴⁸ das Plusquamperfekt dagegen den Nachzustand einer Handlung. Zudem erscheint das Plusquamperfekt bevorzugt an Episodengrenzen, an denen eine Relation zu einem zurückliegenden Referenzrahmen etabliert wird, wie es bereits für die Hauptsätze beschrieben worden ist, vgl. (19):

- (19) 11173 *Sus hörte man den küninc klagen* ,So hörte man den König klagen
 11174 *und was sîn rîche bî den tagen* und [es] war sein Reich zu dieser Zeit
 11175 *niht erbelôs beliben doch,* doch nicht ohne Erben geblieben,
 11176 *wan ez lebte dannoch* denn es lebte damals noch
 11177 *sîn vrecher sun Achilles.* sein kühner Sohn Achilles.
 11178 *geloubent endelîche des,* Glaubt als sicher das:
 11179 *er wonte bî Schirône,* Er wohnte bei Chiron,
 11180 *der in dô lêrte schône* der ihn da lehrte, sich geziemend
 11181 *und frumeclichen werben.* und tapfer zu benehmen.
 11182 *umb sînes vater sterben* Über den Tod seines Vaters
 11183 *was im noch harte cleine kunt.* wusste er noch nichts.
 11184 *nû daz Mêdêâ bî der stunt* Nun da Medea in der Zeit
 11185 *im hete alsus den lîp benomen,* ihm hatte so das Leben genommen,
 11186 *dennoch enwolte si nicht komen* wollte sie dennoch nicht kommen
 11187 *zuo Jâsône wider hein.* wieder heim zu Jason.‘

Nach der Tötung des Peleus durch Medea wechselt mit (19) der Fokus auf Achilles, der sich zeitgleich bei Chiron aufhält und von der Tat nichts weiß. Mit dem Plusquamperfekt in V. 11185 wird der Fokus wieder zurück auf die Protagonistin Medea gelenkt und der damit verbundene Handlungsstrang erneut aufgenommen. Das Plusquamperfekt erfüllt auch hier wieder eine Doppelfunktion, indem es einerseits das Ende einer früheren Episode wieder aufnimmt, andererseits das Resultat dieser Episode wiederum als neuen Hintergrund für die weitere Handlung etabliert.

Insgesamt zeigt die Analyse damit auch für die Nebensätze, dass die temporale Staffelung nur eine Funktion des mittelhochdeutschen Plusquamperfekts ist, die ebenfalls durch das Präteritum erfolgen kann. Insbesondere in den temporalen Nebensätzen, in denen die temporale Staffelung bereits kontextuell gegeben ist, zeigt sich die funktionale Nähe zwischen den telischen Formen des Präteritums und dem Plusquamperfekt.

48 Vgl. zur aoristischen Funktion der *ge*-Präfixe auch W. Streitberg, PBB. 15 (1891) S. 70-177; zur kritischen Diskussion der These S. Kuroda, Neuphilologische Mitteilungen. Bulletin de la Société Néophilologique de Helsinki 106 (2005) S. 263f.

Trotz dieser funktionalen Überlappung sind Präteritum und Plusquamperfekt nicht bedeutungsgleich, was anhand der Analyse der Hauptsätze deutlich geworden ist. Durch die implizite Präsupposition bzw. durch die explizite Refokussierung eines vorzeitigen Referenzraumes ist das Plusquamperfekt geeignet, als Makro-Konnektor Episoden nicht nur zu rahmen, sondern zueinander in Bezug zu setzen und damit zur Organisation der Diskursstruktur beizutragen. Mit den Worten H. Irandousts: „The past perfect can move across conceptual spaces.“⁴⁹

V. Zum Verhältnis von Grammatik und Text

Es hat sich damit gezeigt, dass die Betrachtung einer grammatischen Form aus der Perspektive der *Mental Space Theory* und *Text-Welt-Theorie* Einblicke in das Zusammenspiel grammatischer Semantik und Textorganisation in den historischen Texten gewähren kann. Aus der Semantik des Plusquamperfekts ließ sich nicht nur seine verknüpfende Funktion in Bezug auf Einzelsätze ableiten, sondern auch seine Funktion bei der makrostrukturellen Bezugsetzung von Episoden. Mikro- und makrostrukturelle Funktionen sind damit in einem systematischen Zusammenhang zu sehen.

Mit Blick auf die narrative Makrostruktur des *Trojanerkriegs* lassen sich auf der Basis der Analyse des Plusquamperfekts zudem weitere Überlegungen anschließen: Einerseits hat die Analyse gezeigt, dass zur Strukturierung der Erzählfolge immer wieder das narrative Jetzt sprachlich indiziert wird. Die deutlichsten Mittel hierfür sind die Partikeln *nu* und *do*, aber auch die T-Konfiguration des Plusquamperfekts hat eine korrelierende Funktion, indem durch den Fokus auf den Nachzustand der aktuelle Zeitpunkt der Handlung vordergrundiert wird. In dieser Hinsicht erscheint der mittelhochdeutsche Text vergleichbar mit der Episodenstruktur in mittelenglischen Texten: Deren Episodengliederung basiert M. Fludernik⁵⁰ zufolge ebenso auf der Neu- bzw. Refokussierung der Protagonisten. Der progressive Charakter der Darstellung der Handlungsabfolge unterscheidet ihr zufolge die mittelenglischen Texte von den späteren Renaissance-Texten, in denen Episodenwechsel häufig durch einen anaphorischen Rückbezug markiert sind (z.B. *We now return to the Marquis de Montait [...]*).⁵¹ M. Fludernik nimmt an, dass die Betonung der fortschreitenden

49 H. Irandoust, *Cognitive Linguistics* 10/4 (1999) S. 300.

50 Vgl. M. Fludernik, *Narrative* 11 (2003) S. 331-348.

51 Radcliffe, ch. 20; zitiert nach M. Fludernik, *Narrative* 11 (2003) S. 344.

Handlungsprogression im Zusammenhang mit der oralen Disposition der frühen Sprachstufen steht. Die Art der Episodengliederung ist damit einem historischen Wandel unterworfen, der im diachronen wie im übereinzelsprachlichen Vergleich sichtbar wird – und zu dessen Untersuchung die Betrachtung der Tempusvorkommen einen aufschlussreichen Baustein darstellt. Die Ausweitung der Untersuchung auf unterschiedliche Textformen unterschiedlicher Zeitabschnitte könnte insofern auch die von M. Schecker aufgeworfene Frage klären, inwieweit die Grammatikalisierung des Plusquamperfekts in Abhängigkeit zum Wandel narrativer Strukturen steht.

Weiter hat die Analyse gezeigt, dass die wiederholte Fokussierung auf das narrative Jetzt zwar ein dominantes Merkmal des epischen Erzählens im *Trojanerkrieg* ist, gleichzeitig aber auch Rück- und Querbezüge zu zurückliegenden oder gleichzeitig stattfindenden Geschehnissen gespannt werden, was die Parallelität mehrerer ‚Subwelten‘ innerhalb der Textwelt voraussetzt. Das ist aus diachroner Sicht nicht selbstverständlich: H.-H. Steinhoff beispielsweise hat für das Nibelungenlied postuliert, dass die Darstellung der Ereignisse im Nibelungenlied weitgehend einer einlinig voranschreitenden Ereigniskette folgt.⁵² So wird trotz häufiger Ortswechsel darauf verzichtet, gleichzeitig stattfindende Geschehnisse darzustellen und nur selten und in kürzeren Erzähleinheiten werden Rückblicke gegeben. Auch diese „einplanige“ Erzählstruktur wird der oralen Prägung historischer Sprachstufen zugeschrieben. Ausgehend von der These Th. Zielinskis⁵³ wird bis heute in der Homer-Forschung kontrovers diskutiert, inwieweit sich die homerischen Epen in Bezug auf die Darstellung gleichzeitiger Ereignisse – und damit unterschiedlichen *mental spaces* – von späteren Narrationen unterscheiden. So geht R.S. Kawashima davon aus, dass die an Erinnerung und Perzeption gebundene Darstellungsweise Homers von Szene zu Szene voranschreitet und damit jeweils nur einen Textraum aktualisiert und als existent voraussetzt.⁵⁴ Die kognitiv-linguistischen Theorien der *Mental Space Theory* und der *Text-Welt-Theorie* bieten eine Grundlage, um diese Zusammenhänge in einem übereinzelsprachlichen Vergleich in den Blick zu nehmen und der Frage nach einer möglichen Grammatikalisierung von narrativen Strukturen weiter nachzugehen.

52 H.-H. Steinhoff, Die Darstellung gleichzeitiger Geschehnisse.

53 Th. Zielinski, *Philologus Suppl.* 8 (1899-1901) S. 405-449.

54 R.S. Kawashima, in: dies. u. a. (Hgg.), *Phantom Sentences*, S. 105-126.

Die obigen Betrachtungen haben damit nicht nur die makrostrukturellen Funktionen des Plusquamperfekts in den mittelhochdeutschen Texten offen gelegt, sondern weitere Perspektiven für die Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Text und Grammatik eröffnet. Insgesamt ist damit der Mehrwert einer integrativen Betrachtung von grammatischen Formen, Satz- und Diskursstrukturen deutlich geworden – der Mehrwert einer Grammatik der dritten Dimension.

Literaturverzeichnis

Quellen

- Konrad von Würzburg, Trojanerkrieg. Stuttgart 1858 (Reprint Amsterdam 1965).
Elektronischer Text bezogen aus dem Oxford Text Archive (<http://ota.ahds.ac.uk/>), korrigiert und weitergehend XML-ausgezeichnet im Mittelhochdeutschen Wörterbuch (<http://www.mhdwb-online.de/>, letzter Zugriff am 14.06.2019).
- Herzog Ernst. Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. In der mittelhochdeutschen Fassung B nach der Ausgabe v. Karl Bartsch mit den Bruchstücken der Fassung A. Hg., übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen v. Bernhard Sowinski, Stuttgart 1979.
- Der Stricker: Erzählungen, Fabeln, Reden. Mittelhochdeutsch / Neuhochdeutsch. Hg., übersetzt und kommentiert v. Otfried Ehrismann, Stuttgart 1992.

Literatur

- Michael Bamberg – Virginia Marchman, Binding and unfolding: Towards the linguistic construction of narrative discourse, *Discourse Processes* 14 (1991) S. 277-305.
- Otto Behaghel, *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*, II: Die Wortklassen und Wortformen, Heidelberg 1924.
- Bernard Comrie, *Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems*, Cambridge 1976.
- Michelle Cutrer, *Time and Tense in Narratives and Everyday Language*, Doctoral dissertation, University of California at San Diego 1994.
- Sigrid Dentler, Zur Perfekterneuerung im Mittelhochdeutschen: die Erweiterung des zeitreferentiellen Funktionsbereichs von Perfektfügungen, Göteborg 1997.
- Teun A. Van Dijk, Episodes as units of discourse analysis, in: Deborah Tannen (Hg.), *Analyzing Discourse: Text and Talk*, Georgetown 1981, S. 177-195.

- Hans-Werner Eroms, Verbale Paarigkeit im Althochdeutschen und das ‚Tempus-system‘ im ‚Isidor‘, *ZfdA.* 126 (1997) S. 1-31.
- Gilles Fauconnier, *Espaces mentaux: Aspects de la construction du sens dans les langues naturelles*, Paris 1984.
- Suzanne Fleischman, *Tense and narrativity. From medieval performance to modern fiction*, London 1990.
- Monika Fludernik, *The Diachronization of Narratology*, *Narrative* 11 (2003) S. 331-348.
- Jacqueline Guéron, Introduction, in: dies. (Hg.), *Sentence and discourse*, Oxford 2015, S. 1-19.
- Paul J. Hopper, *Some Observations on the Typology of Focus and Aspect in Narrative Language*, *Studies in Language* 3 (1979) S. 37-64.
- Hengameh Irandoust, *The past perfect: Moving across conceptual spaces*, *Cognitive Linguistics* 10 (1999) S. 279-302.
- Robert S. Kawashima, *What is narrative perspective? A non-historicist answer*, in: Robert S. Kawashima – Gilles Philippe – Thelma Sowley (Hgg), *Phantom Sentences. Essays in Linguistics and literature presented to Ann Banfield*, Bern u.a. 2008, S. 105-126.
- Walter Kintsch – Teun A. van Dijk, *Toward a model of discourse comprehension and production*, *Psychological Review* 85 (1978) S. 363-394.
- Wolfgang Klein, *The Present Perfect Puzzle*, *Language* 68 (1992) S. 525-552.
- Susumu Kuroda, *Das Plusquamperfekt bei Otfried von Weissenburg*, *Neuphilologische Mitteilungen. Bulletin de la Société Néophilologique de Helsinki* 106 (2005) S. 259-272.
- Elisabeth Leiss, *Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Verbalkategorien des Deutschen*, in: *Japanische Gesellschaft für Germanistik* (Hg.), *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars, Kyoto 2001*, S. 26-41.
- Otto Mausser, *Mittelhochdeutsche Grammatik auf vergleichender Grundlage*, I-III, München 1932/33, Neudruck Wiesbaden 1972.
- Brian Nolan, *Mental Spaces: Processes for Establishing and Linking Spaces*, *The ITB Journal* 2/2 (2001), Article 4. URL: <http://arrow.dit.ie/itbj/vol2/iss2/4> (letzter Zugriff am 07.06.2019).
- Barbara Partee, *Some structural analogies between tenses and pronouns in English*, *The Journal of Philosophy* 70 (1973) S. 601-609.
- Hermann Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik*, 25. Auflage, neu bearb. v. Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Mit einer Syntax von Ingeborg Schröbler, neubearb. und erw. v. Heinz-Peter Prell. Tübingen 2007.
- Hans Reichenbach, *Elements of symbolic logic*, New York 1947.
- Michael Schecker, *Vom prädikativ gebrauchten Partizipien II zu den modernen Perfekttempora des Deutschen. Eine historische Vergewisserung*, in: Daniel

- Bresson – Martine Dalmás (Hgg.), *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*, Tübingen 1994, S. 211-229.
- Elena Semino, *Text worlds*, in: Geert Brône – Jeroen Vandaele (Hgg.), *Cognitive Poetics. Goals, Gains and Gaps*, Berlin/Boston 2009, S. 33-71.
- Carlota Smith, *Modes of Discourse. The local structure of texts*, Cambridge 2003.
- Hans-Joachim Solms, *Zur Wortbildung der Verben in Hartmann von Aues, Iwein' (Hs. B) und ‚Gregorius' (Hs. A): Das Präfix ge- im System der verbalen Präfigierung. Zugleich ein Beitrag zur Diskussion Historischer Wortbildung*, in: Klaus-Peter Wegera (Hg.), *Mittelhochdeutsche Grammatik als Aufgabe*, Berlin 1991, *ZfdPh. Sonderheft 110*, S. 110-140.
- Hans-Hugo Steinhoff, *Die Darstellung gleichzeitiger Geschehnisse im mittelhochdeutschen Epos*, München 1964.
- Wilhelm Streitberg, *Perfective und imperfective Actionsart im Germanischen*, PBB. 15 (1891) S. 70-177.
- Harald Weinrich, *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart 1964.
- Harald Weinrich, *Textgrammatik der deutschen Sprache. Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop, 2., revidierte Auflage*, Hildesheim/Zürich/New York 2003.
- Paul Werth, *Text Worlds: Representing Conceptual Space in Discourse*, London 1999 (<https://textworldtheory.files.wordpress.com/2015/02/text-worlds.pdf>, letzter Zugriff am 06.06.2019).
- Sonja Zeman, *Tempus und „Mündlichkeit“ im Mittelhochdeutschen. Zur Interdependen grammatischer Perspektivensetzung und „historischer Mündlichkeit“ im mittelhochdeutschen Tempussystem*, Berlin/New York 2010.
- Sonja Zeman, *The Elementary Particles of Distance in Space, Time, Grammar, and Discourse*, in: Barbara Sonnenhauser – Anastasia Meermann (Hgg.), *Distance in Language. Grounding a Metaphor*. Newcastle Upon Tyne 2015, S. 7-36.
- Sonja Zeman, *What is a narration – and why does it matter?*, in: Markus Steinbach – Annika Hübl (Hgg.), *Linguistic foundations of narration in spoken and sign language*,. Amsterdam/Philadelphia 2018, S. 173-206.
- Arne Ziegler, *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen – Eine kurze Einleitung*, in: ders. (Hgg.), *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven. Unter Mitarbeit von Christian Braun, I: Diachronie, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch*, Berlin/Boston 2010, S. 1-10.
- Thaddaeus Zielinski, *Die Behandlung gleichzeitiger Ereignisse im antiken Epos*, in: *Philologus Suppl.* 8 (1899-1901) S. 405-449.